



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Einleitung

Riedweg, Christoph

Abstract: Die Pluralisierung des Philosophiebegriffs gehört zu den Charakteristika der ersten Jahrhunderte nach Christus - einer mit tiefgreifenden Veränderungen verbundenen Epoche, die sich allgemein in faszinierender Weise mit unserer Gegenwart berührt. Zu nennen ist insbesondere eine (angesichts der genannten Pluralisierung zunächst überraschende) Tendenz zur Vereinheitlichung nicht nur der materiellen Kultur innerhalb des globalisierten Imperium Romanum, sondern auch des intellektuellen Diskurses. Diese geht in paradoxer, mit modernen Erfahrungen jedoch durchaus übereinstimmender Weise Hand in Hand mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung und Vervielfachung der philosophisch-religiösen Lebensformen und Heilslehren, zu denen das an die hellenistisch-jüdische Tradition anschließende Christentum neu hinzukommt. Die in diesem Band vereinigten Beiträge renommierter Spezialisten aus aller Welt untersuchen die verschiedenen Facetten dieser Entwicklung. - Angesichts der Bedeutung der Epoche für die Ausbildung der abendländischen Identität dürfte der Band über den engeren Bereich der Altertumswissenschaften hinaus für ein weiteres Publikum von Interesse sein.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9781501505249-003>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-146555>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Riedweg, Christoph (2017). Einleitung. In: Riedweg, Christoph. PHILOSOPHIA in der Konkurrenz von Schulen, Wissenschaften und Religionen : zur Pluralisierung des Philosophiebegriffs in Kaiserzeit und Spätantike : Akten der 17. Tagung der Karl und Gertrud Abel-Stiftung vom 16.-17. Oktober 2014 in Zürich. Berlin: De Gruyter, 1-2.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9781501505249-003>

Einleitung

CHRISTOPH RIEDWEG

Die Pluralisierung des Philosophiebegriffs gehört zu den Charakteristika der ersten Jahrhunderte nach Christus – einer mit tiefgreifenden Veränderungen verbundenen Epoche, die sich allgemein in faszinierender Weise mit unserer Gegenwart berührt. Zu nennen ist insbesondere eine – angesichts der genannten Pluralisierung zunächst überraschende – Tendenz zur Vereinheitlichung nicht nur der materiellen Kultur innerhalb des globalisierten *Imperium Romanum*, sondern auch des intellektuellen Diskurses.¹ Diese geht in paradoxer, mit modernen Erfahrungen jedoch durchaus übereinstimmender Weise Hand in Hand mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung und Vervielfachung der philosophisch-religiösen Lebensformen und Heilslehren, zu denen das an die hellenistisch-jüdische Tradition anschließende Christentum neu hinzukommt.

Zur geistigen Homogenisierung zählt die Tatsache, dass etwa ab der Mitte des 2. Jh. nach Christus die platonische Philosophie immer mehr die Oberhand gewinnt, wobei allgemein anerkannte Elemente der anderen philosophischen Schulen (Peripatos, Stoa, Skepsis, unter tendenzieller Ausklammerung des Epikureismus) in diese neue philosophische κοινή integriert werden.²

Dem kulturellen Homogenisierungssog konnten sich auch die jüdisch-christlichen Eliten nicht entziehen: Sie mussten sich in der einen oder anderen Form den zeitgenössischen philosophischen Axiomen gegenüber verhalten und die eigene Text- und Überlieferungstradition dazu in Beziehung setzen. Die Antworten reichen von völliger Ablehnung über kreative Transformationen bis hin zu möglichst weitgehender Assimilation, wobei Grundüberzeugungen der platonischen Theologie wie das Prinzip der absoluten Güte und Unveränderlichkeit des Göttlichen unbestritten blieben.

Gab es schon früher ausgesprochene Konkurrenzverhältnisse zwischen den verschiedenen Schulen, so wird dieser Wettkampf um die Deutungshoheit

- 1 Vgl. auch Ch. Riedweg, Mit Stoa und Platon gegen die Christen: Philosophische Argumentationsstrukturen in Julians *Contra Galilaeos*, in: Th. Fuhrer, M. Erler (Hrsg.), Zur Rezeption der hellenistischen Philosophie in der Spätantike (Philosophie der Antike 9), Stuttgart 1999, 55–60.
- 2 Vgl. u. a. H. Dörrie, Die geschichtlichen Wurzeln des Platonismus (Der Platonismus in der Antike: Grundlagen – System – Entwicklung 1), Stuttgart/Bad Cannstatt 1987, 12.

durch die neu hinzugekommene ‚weltanschauliche‘ Dimension des Konflikts nochmals markant verstärkt. Zu den Waffen des Geistes gesellt sich dabei nicht selten auch der Versuch, der eigenen Überzeugung unter Anwendung von Gewalt zum Durchbruch zu verhelfen.

Die angesprochenen Homogenisierungstendenzen und die Pluralisierung des jeweiligen Philosophieverständnisses stehen in diesen Jahrhunderten in dialektischer Wechselwirkung, über die Fronten hinweg. Nicht auszuschließen ist etwa, dass die Tatsache, dass im philosophischen Mainstream eine immer stärker religiös-theurgische Züge aufweisende Spielart des Platonismus wichtig wird, mit dem Aufkommen des Christentums sowie der Konkurrenz zu philosophisch angereicherten Heilsangeboten in Mysterienkulten und der Gnosis in Zusammenhang steht, auch wenn dies im einzelnen nicht immer leicht nachzuweisen ist (im Falle von Jamblichs Pythagoreisierung des Platonismus scheint der Zusammenhang evident). Ob allgemein von einer gewachsenen geistigen Verunsicherung und dem Bedürfnis nach Orientierung und Lebenshilfe auszugehen ist (Stichwort „age of anxiety“³), bleibt eine umstrittene Frage. Die weitverbreitete Vormeinung, wonach die Spätantike eher eine Epoche extrem irrationaler Weltanschauungen sein soll als eine Zeit klarer philosophischer Gedanken, hält einer näheren Prüfung jedenfalls kaum stand.

Ziel der internationalen Tagung, aus der der vorliegende Band hervorgegangen ist, war es, Gemeinsames und Trennendes in den mannigfaltigen Philosophieentwürfen der Kaiserzeit und Spätantike und allgemein die außerordentlich vielfältigen Nuancierungen von ‚Philosophie‘ in den ersten sechs Jahrhunderten nach Christus herauszuarbeiten, wobei auch das Verhältnis zu den Fachwissenschaften und institutionelle Aspekte des Philosophiebetriebs mit in den Blick genommen werden sollten.

Die nicht nur wissenschaftliche, sondern auch gesellschaftliche Bedeutung einer vertieften Analyse dieser Fragen lässt sich daran erkennen, dass in dieser Zeit des Umbruchs und der Veränderungen durch die Begegnung und Konfrontation von paganer Tradition und jüdisch-christlicher Überlieferung recht eigentlich die Grundlagen für die abendländische Denktradition gelegt worden sind. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass es diese vielfältige, spezifisch spätantike Ausprägung der Philosophie ist, welche dann im islamischen Bereich mit Begeisterung rezipiert wurde. Insofern vermag die Erforschung der kaiserzeitlichen und der spätantiken Philosophie, der die folgenden Beiträge gewidmet sind, auch zum modernen Dialog zwischen dem Westen und der arabischen Welt beizutragen. Wir haben es hier mit dem gemeinsamen kulturellen Ausgangspunkt der jüdischen, christlichen und islamischen Kulturen späterer Jahrhunderte zu tun.

3 Vgl. in diesem Band Athanassiadi S. 257.